

den Fellen und Tahko möge doch auch ihnen zu essen geben, sonst müßten sie Hungers sterben. Jetzt erkannte Tahko, daß Gott ihn hierhergeführt habe, um seine Stammesangehörigen vom Tode zu retten. Er eilte mit ihnen in's Lager und vertheilte alle seine Vorräthe an Fisch und Fleisch und Zwieback an die armen Kinder und Frauen, welche ihm vor Dankbarkeit die Hände küßten. Dies freute Tahko sehr. Er erinnerte sich auch, am Tage vorher die Spur von vielen Rennthieren im Schnee gesehen zu haben, und sagte dies den Männern. Diese aber erwiederten traurig: „Ach, das kann uns nicht retten; denn wir sind von dem ausgestandenen Hunger zu schwach, um die schnellen Rennthiere im Laufe zu überholen, wie früher; und wir haben keine Feuerharpunen, um sie in der Ferne zu tödten.“ — „Aber ich habe viele Feuerpfeile,“ rief Tahko erfreut; und nun vertheilte er seine Gewehre und Patronen an die erstaunten Männer, führte sie zu dem Walde zurück, wo er die Rennthiere gesehen, und noch am selben Tage erlegten sie dreißig Hirche, so daß sie keine Noth mehr zu fürchten hatten. Während sie die Beute in's Lager brachten, erzählte ihnen Tahko, er habe einen weißen Gebetsmann bei sich gehabt, habe denselben aber verloren. Da sagten ihm die Männer, die Hälfte des Stammes sei am anderen Ufer des Flußes geblieben, und der Missionär würde mit seinen Hund den wohl ihr Lager gefunden haben. Aber, fügten sie bei, jene zurückgebliebenen Familien seien noch schlimmer daran als sie; denn durch den Hunger sei eine böse Krankheit, die Blattern, unter ihnen ausgebrochen, viele seien gestorben, und auch Tahko's Vater und Mutter seien erkrankt. Bei dieser Nachricht weinte Tahko bitterlich und er betete: „Lieber Gott, mache doch, daß Vater Martin meine Eltern findet und sie tauft, damit sie doch in den Himmel kommen.“ — „Gerne wäre Tahko gleich an's andere Ufer geschwommen, um seine Eltern und den Missionär aufzusuchen; aber das war wegen der reißenden Strömung unmöglich. So mußte er warten, bis der Fluß bei der zunehmenden Wintertälte wie-

der zufror. Unterdeß erzählte Tahko seinen Stammesgenossen, was er in den letzten zwei Jahren gesehen und erfahren; namentlich unterrichtete er sie auch in den Lehren des weißen Gebetsmannes. Sie hörten ihm gerne zu und sagten: „Was du uns vom wahren Weg zum Himmel sagst, muß wahr sein; denn der Gott, den du anbetest, hat deinen Weg zu uns geführt, um uns zu retten; wir glauben dir.“ — Nach mehreren Tagen endlich zogen sie vorsichtig über den zugefrorenen Fluß und fanden bald das Lager der zurückgebliebenen Indianer-Familien. Als Tahko sich mit seinen Freunden dem Dorfe näherte, kam eine lange Prozession von Männern und Frauen aus demselben und zog einen Hügel hinauf. Voran trug ein Knabe ein Kreuz, alle Indianer trugen brennende Lampen oder Fackeln, dann kamen Männer, welche zwei Särgе trugen, und hinter denselben erkannte Tahko den Missionär, der in seinen priesterlichen Gewändern betend einher schritt. Mit einem lauten Schrei eilte Tahko auf ihn zu und umarmte ihn, indem er rief: „Mein Vater! Meine Mutter!“ — „Ja,“ sagte der Missionär erstaunt und gerührt, „ja, mein armer Tahko, es ist dein Vater und deine Mutter, die wir hier zu Grabe tragen; aber ich habe sie vor dem Tode noch belehrt und getauft, und im Himmel wirst du sie wiedersehen.“ Weinend, aber doch getröstet schritt nun Tahko neben dem Missionär einher und wohnte zum ersten Mal einer christlichen Leichenfeier bei, durch welche die Indianer alle sehr ergriffen wurden.

Als am Abend Vater Martin und Tahko beisammen im Zelte saßen, sagte der Missionär: „Siehst du, mein Sohn: großer Verlust bringt großen Gewinn. Gott hat dir deine Eltern genommen, aber dafür hat er dich zum Kehler deines Stammes gemacht, hat das Herz der Inana-Männer für die Wahrheit empfänglich gemacht und dich zu einem kleinen Gebetsmann.“ — „Ja, Vater,“ sagte Tahko, „der liebe Gott hat Alles das gut gemacht; und ich bleibe jetzt immer bei dir und helfe dir, den Inana-Männern den wahren Weg zum Himmel zu zeigen.“

Und nun ist die Geschichte von Tahko, dem jungen Indianer-Missionäre, zu Ende. Er ist noch immer bei dem Vater Martin und hilft ihm als Katechet die Indianer-Kinder unterrichten und dient ihm bei der heiligen Messe und als Führer auf seinen Reisen in den Schneefeldern von Alaska.